Was nicht in die Zeitung kommt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **82 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-547824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was nicht in die Zeitung kommt

Die Heinzelmännchen des Roten Kreuzes arbeiten im Verborgenen. Wie manches Mal kann ein Wort, ein Brief, ein Besuch, irgendeine hilfreiche Geste einem bedrängten Herzen Erleichterung verschaffen und Freude bereiten! Es sind Begebenheiten, die nicht in die Zeitung kommen, nicht an die grosse Glocke gehängt werden. Aber solche Gesten von Mensch zu Mensch, tausendfach wiederholt, bilden das Gegengewicht zu den «Unglücksfällen und Verbrechen», die oft durch ihre Verbreitung in Zeitungen, Radio und Fernsehen eine unverhältnismässige Bedeutung erhalten. Es sei uns erlaubt, einmal einige dieser kleinen Beispiele ans Licht zu bringen, um daran zu erinnern, dass ebenso wie Gewalttätigkeit, Selbstsucht, Hass und Neid, auch Freundlichkeit, Treue, Dankbarkeit in den Menschen wohnen.

«Mein Herz ist in der Schweiz geblieben»

Im vergangenen Sommer erhielten wir von einer Französin einen Brief mit einem Zeitungsabschnitt aus dem Jahre 1942. Darauf war ein kleines Mädchen abgebildet, das bittere Tränen weinte, weil sein Erholungsaufenthalt abgelaufen war, den es als Patenkind des Roten Kreuzes bei einer Luzerner Familie hatte verbringen dürfen. Nur mit Mühe, fast mit Gewalt, konnte es in den Zug gebracht werden. Die Familie blieb aber in Verbindung mit der kleinen Monique, die gross wurde, heiratete und Kinder bekam. Das ältere Töchterchen wurde nun im vergangenen Sommer von den Luzerner «Grosseltern» zu einem Ferienaufenthalt eingeladen. Aus übervollem Herzen schrieb die Mutter an den «Direktor des Schweizerischen Roten Kreuzes», um auch hier ihre Dankbarkeit für die damalige durch das Rote Kreuz ermöglichte Aufnahme in unserem Lande, für die Liebe und Freigebigkeit der Gastfamilie und ihre heute noch fortdauernde Anteilnahme auszudrücken. Da es ihr nicht möglich sei, ihre Pflegeeltern zu sich einzuladen oder ihnen sonstwie ihre Wohltat zu vergelten, bat sie das Rote Kreuz, ihnen zu danken. «Ich habe nur meine Liebe und meinen Dank zu geben, obschon ich mehr tun möchte, aber Sie, könnten nicht Sie dieser Familie in ein paar Worten, ohne grosses Aufheben danken, einfach so, wie ich Ihnen heute danke. Ich weiss, dass Ihr Werk sich nicht mit Einzelheiten abgeben kann, aber diese märchenhafte Geschichte, die nun bald dreissig Jahre dauert, verdient eine Ausnahme. Die Eheleute sind mir wahre Eltern geworden, ungeachtet des Altersunterschiedes, der dunklen Zeiten, der Grenzen, des Sprachunterschiedes . . .» Auch hier hat ein Kindheitserlebnis die Einstellung zu einem fremden Land geprägt.

Francesco und seine Eltern

Giuseppina aus der Provinz Foggia arbeitet in einem Restaurant. Sie kann weder lesen noch schreiben. Für die Arbeit, die sie zu verrichten hat, braucht es keine solchen Kenntnisse, und in der Freizeit bleibt sie unter ihren Landsleuten, plaudert ein wenig, bevor sie sich auf ihr Zimmer zur Ruhe begibt. Ruhe? Giuseppina hat ihren kleinen Buben in Italien zurücklassen müssen als sie nach Norden fuhr, um ihr Brot zu verdienen. Sie hat schon lange keine Nachricht mehr von ihm erhalten. Wie mag es Francesco gehen? Ist er überhaupt noch im Kinderheim, in das die Grossmutter ihn brachte? Denkt er noch an seine Mutter? Was bedeutet das Stillschweigen? Giuseppina hat einen Zettel bei sich, auf dem die Adresse des Kinderheimes aufgeschrieben ist, aber wie soll sie es anstellen, Nachricht zu erhalten, da sie nicht schreiben kann? Sie vertraut sich ihrem Patron an. Er hat Verständnis für ihre Sorge und wendet sich an das Schweizerische Rote Kreuz. Hat das Rote Kreuz nicht einen Suchdienst? Die Anfrage wird weitergeleitet und bald trifft ein Brief der Heimleiterin ein, die der Mutter mitteilt, ihr Kleiner sei gesund und besuche die erste Klasse. Darunter steht in grossen, ungelenken Buchstaben «Francesco baci a mamma». Noch etwas steht im Brief der Oberin des «Hauses der Göttlichen Vorsehung für verlassene Kinder»: der Vater – poverino – sei im Gefängnis und habe vor kurzem ebenfalls nach dem Kinde gefragt.
Ein paar Zeilen, darin drei Schicksale schemenhaft auftauchen – Armut, Schuld, Verlassenheit. Zeigt sich darin aber nicht auch Mutter- und Vaterliebe, Hilfsbereitschaft, Barmherzigkeit?

Nach 20 Jahren

Ein Ungare, der nach dem Krieg als Rotkreuz-Patenschaftskind einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz verbrachte, benutzte die Gelegenheit, als 1969 eine Schweizer Fernseh-Equipe in seinem Lande weilte, dieser einen Brief mitzugeben, in welchem er bat, seine ehemaligen Gastgeber in der Schweiz zu suchen. Die angegebene Familie konnte ausfindig gemacht und ihre Adresse nach Ungarn übermittelt werden. Seither besteht wieder reger Briefkontakt.
Vor mehr als zwanzig Jahren hatte eine warmherzige Frau dem Aufruf des Schweizerischen Roten Kreuzes Folge gegeben und ihr Heim einem der unschuldigen Opfer des grausamen Krieges geöffnet, dem kleinen Robert neun Monate lang Geborgenheit und etwas von ihrem relativen Überfluss geschenkt. Nach der Rückkehr des Knaben war die Verbindung abgebrochen, weil Roberts Briefe die Schweiz nie erreichten. Das Erlebnis war aber nachhaltig genug, die Anhänglichkeit an die Schweizer Mammi über Jahrzehnte zu erhalten.

Ein Ruf und ein Echo

Vor Jahren einmal schrieb eine Krankenschwester an das Rote Kreuz, es jammere sie, so viele kleine Patienten zu sehen, die keine Spielsachen besitzen und trübsinnig in ihren Betten liegen oder aus Langeweile Unfug treiben. Mit einfachem Spielzeug, es brauche ja nicht neu zu sein, könnte diesen Kindern eine grosse Freude gemacht werden. Die Klage wurde dem Mitteilungsblatt des Jugendrotkreuzes anvertraut und fand den Weg zu einem offenen Ohr: Ein Lehrer im Baselland ging daran, mit seiner Klasse gebrauchtes Spielzeug zu sammeln und instandzustellen. Eine grosse Schachtel voll konnte er dem Schweizerischen Roten Kreuz schicken, und seither kommt aus Pfeffingen jedes Jahr eine Sendung Spielsachen, mit denen kranken oder benachteiligten Kindern eine Freude bereitet wird, aber auch die Schüler freuen sich, wenn sie die Spielzeuge – Puppen, Tiere, Eisenbahnen, Karren und wer weiss was alles – einpacken können, die durch ihre Hände neues Leben erhielten.